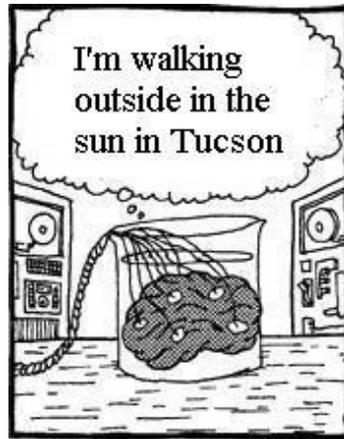
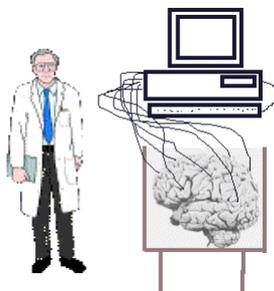


Hilary Putnam: Hirne im Tank



Das Gehirn im Tank – Putnam entwirft eine moderne Variante des klassischen Skeptizismus bezüglich der Außenwelt und versucht, sie zurückzuweisen.



„Man stelle sich vor, ein Mensch (du kannst dir auch ausmalen, daß du selbst es bist) sei von einem bösen Wissenschaftler operiert worden. Das Gehirn dieser Person (dein Gehirn) ist aus dem Körper entfernt worden und in einen Tank mit einer Nährlösung, die das Gehirn am Leben erhält, gesteckt worden. Die Nervenenden sind mit einem superwissenschaftlichen Computer verbunden worden, der bewirkt, daß die Person, deren Gehirn es ist, der Täuschung unterliegt, alles verhalte sich völlig normal. Da scheinen Leute, Gegenstände, der Himmel usw. zu sein, doch in Wirklichkeit ist alles, was diese Person (du) erlebt, das Resultat elektronischer Impulse, die vom Computer in die Nervenenden übergehen. Der Computer ist so geschickt, daß, wenn diese Person ihre Hand zu heben versucht, die Rückkopplung vom Computer her bewirkt, daß sie „sieht“ und „fühlt“, wie die Hand gehoben wird. Darüber hinaus kann der böse Wissenschaftler durch Wechsel des Programms dafür sorgen, daß sein Opfer jede Situation oder Umgebung nach dem Willen des bösen Wissenschaftlers „erlebt“ (bzw. halluziniert).“ (S. 146)

Das Gehirn im Tank – eine Variante



„Angenommen, **diese ganze Geschichte wäre tatsächlich wahr**. Könnten wir, falls wir in dieser Weise Gehirne in einem Tank wären, *sagen* oder *denken*, daß wir es sind?
Ich werde dafür argumentieren, daß die Antwort lautet: „Nein, das ginge nicht.“

Ja, ich werde argumentieren, daß die Annahme, wir seien tatsächlich Gehirne in einem Tank, **unmöglich wahr sein kann**, obgleich sie gegen kein physikalisches Gesetz verstößt und mit allen unseren Erfahrungen völlig in Einklang steht. *Sie kann unmöglich wahr sein*, weil sie sich auf gewisse Weise selbst widerlegt.“ (S. 147)

- (1) Wenn die Beschreibung wahr wäre, könnten wir nicht sagen oder denken, dass sie wahr ist.
- (2) Die Beschreibung kann nicht wahr sein, weil sie selbstwiderlegend ist.

Was genau soll Putnams anti-skeptisches Argument zeigen: Dass wir die Beschreibung nicht für wahr halten können, selbst wenn sie es sein sollte, oder dass die Beschreibung nicht wahr sein kann?

These:

Die Beschreibung kann nicht wahr sein, weil sie selbstwiderlegend ist.

Eine Aussage ist **selbstwiderlegend**, wenn ihre Wahrheit ihre Falschheit impliziert.

Beispiel:

Alle allgemeinen Aussagen sind falsch.

Wenn diese Aussage wahr wäre, wäre sie nach dem, was sie selbst besagt, falsch. Sie wäre dann zugleich wahr und falsch, was ein Widerspruch wäre. Also kann sie nicht wahr sein. Also muss sie falsch sein.

Eine Aussage ist **selbstwiderlegend**, wenn die Annahme, dass sie erwogen oder ausgesprochen wird, ihre Falschheit impliziert.

Beispiel:

Ich existiere nicht.

Wenn *ich* diese Aussage erwäge, dann kann sie nicht wahr sein. Sie muss dann falsch sein.

Die Aussage „Ich bin ein Gehirn im Tank“ soll in diesem Sinne selbstwiderlegend sein.

[Für Aussagen der Form „Ich existiere nicht“ ist charakteristisch, dass sie zwar nicht wahr sein können, dass die aber *hätten wahr sein können* – schließlich hätte ich auch nicht existieren können. Hätte ich ein Gehirn im Tank *sein können*, auch wenn ich keines sein kann?]

These:

Die Aussage „Ich bin ein Gehirn im Tank“ ist in dem Sinne selbstwiderlegend, dass die Annahme, dass sie erwogen wird, ihre Falschheit impliziert.

D.h.: Wenn ich annehme, dass ich erwäge, dass ich ein Gehirn im Tank bin, dann bin ich kein Gehirn im Tank.

≈ **Wenn ich erwägen kann, ob ich ein Gehirn im Tank bin, dann bin ich kein Gehirn im Tank.** (S. 148, Z. 11-13)

Argument:

(1) Wenn ich erwägen kann, ob ich ein Gehirn im Tank bin, dann bin ich kein Gehirn im Tank.

(2) Ich kann erwägen, ob ich ein Gehirn im Tank bin.

(K) Also bin ich kein Gehirn im Tank.

Der Schluss ist korrekt; was spricht für Prämisse (1)?

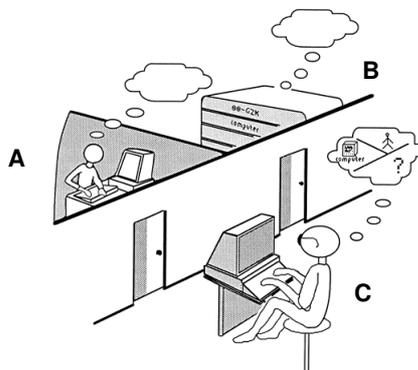
<p>(1) Wenn ich erwägen kann, ob ich ein Gehirn im Tank bin, dann bin ich kein Gehirn im Tank.</p> <p>(2) Ich kann erwägen, ob ich ein Gehirn im Tank bin.</p> <p>(K) Also bin ich kein Gehirn im Tank.</p>	<p>(1.1) Wenn ich erwägen kann, ob ich ein Gehirn im Tank bin, dann muss ich in der Lage sein, mich auf Tanks und Gehirne zu beziehen; die von mir gebrauchten Wörter „Gehirn“ und „Tank“ müssen als Bezugsgegenstände Gehirne und Tanks haben.</p> <p>(1.2) Wenn ich ein Gehirn im Tank wäre, dann könnten meine Wörter sich nicht auf Gehirne und Tanks beziehen.</p>	<p>Turing-Bezugnahme-Test:</p> <p>(1.2.1) Dass meine Wörter „Gehirn“ und „Tank“ sich auf Gehirne und Tanks beziehen, setzt voraus, dass ich einen angemessenen kausalen Kontakt (über Wahrnehmungen, Handlungen) zur Gehirnen und Tanks habe.</p> <p>(1.2.2) Wenn ich ein Gehirn im Tank wäre, dann hätte ich keinen solchen kausalen Kontakt.</p>
---	---	--

Der Turing-Test

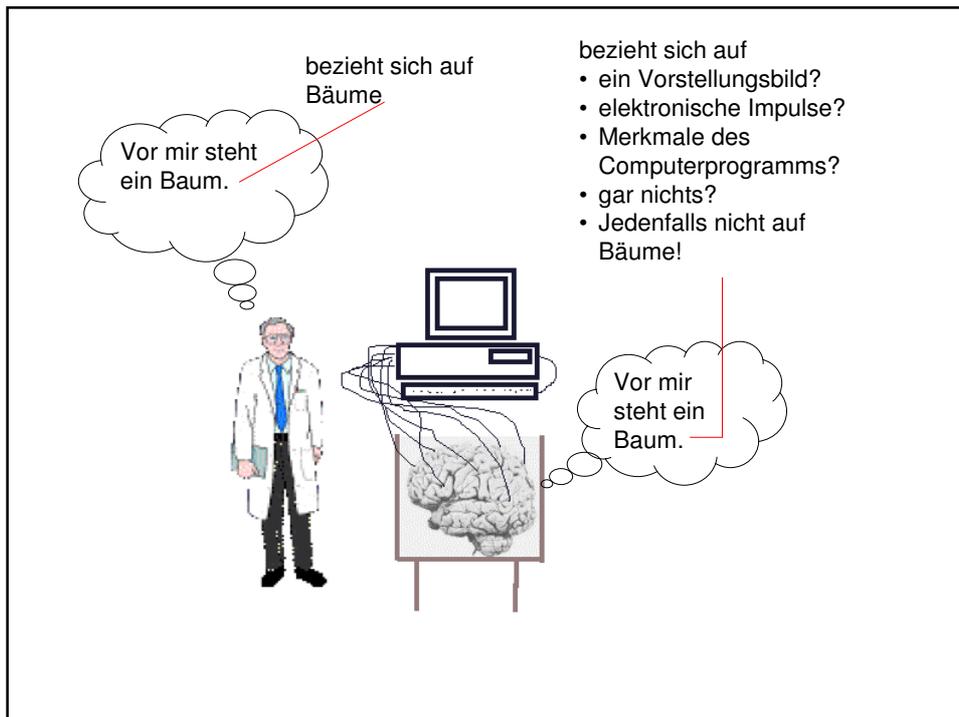
Nach Alan M. Turing: "Computing Machinery and Intelligence". *Mind* 59 (1950). 422-460.

Deutsch unter dem Titel "Kann eine Maschine denken?" in Zimmerli, Walter Ch. und Stefan Wolf (Hg.): *Künstliche Intelligenz. Philosophische Probleme*. Stuttgart: Reclam, 1994. 39-78.

Turing: Die Frage „Können Maschinen denken?“ soll durch die Frage „Sind Digitalrechner denkbar, welche sich beim Imitationsspiel bewähren?“ ersetzt werden. (S. 51)

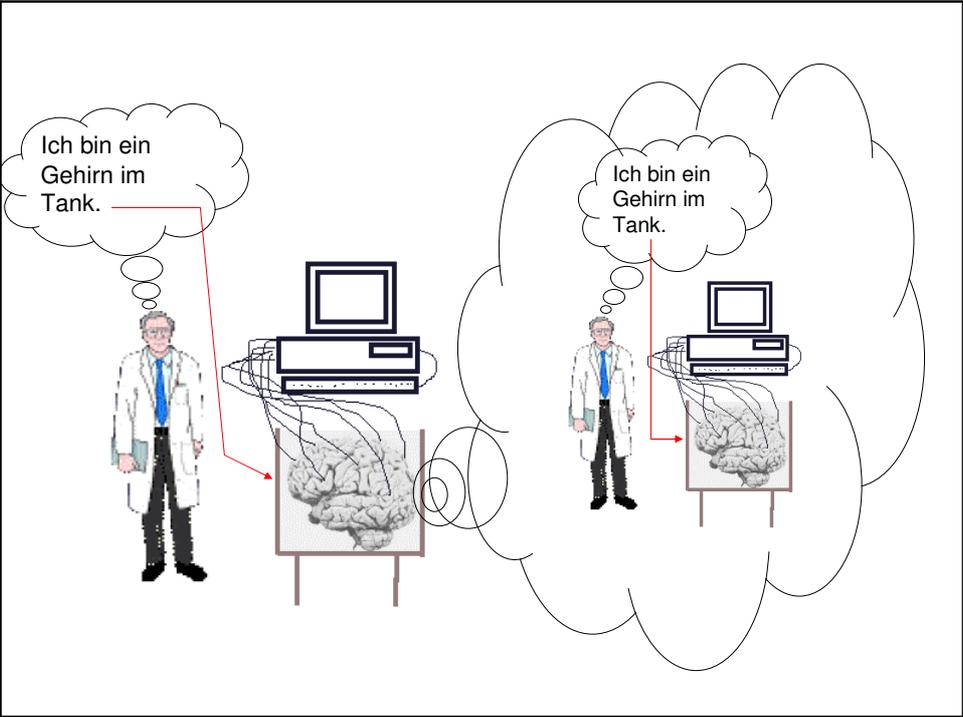
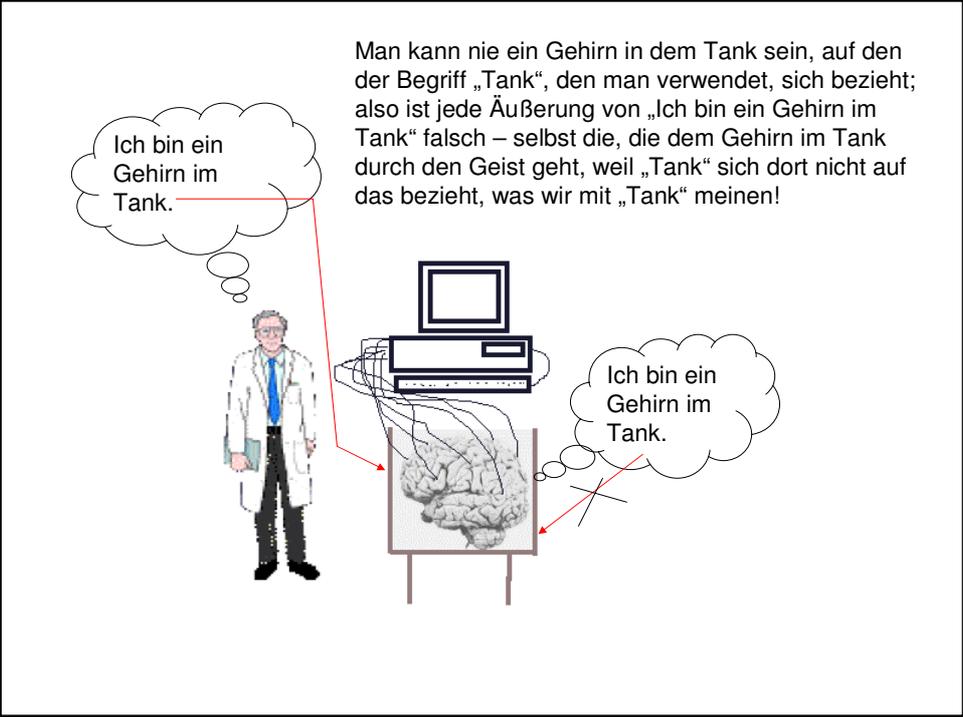


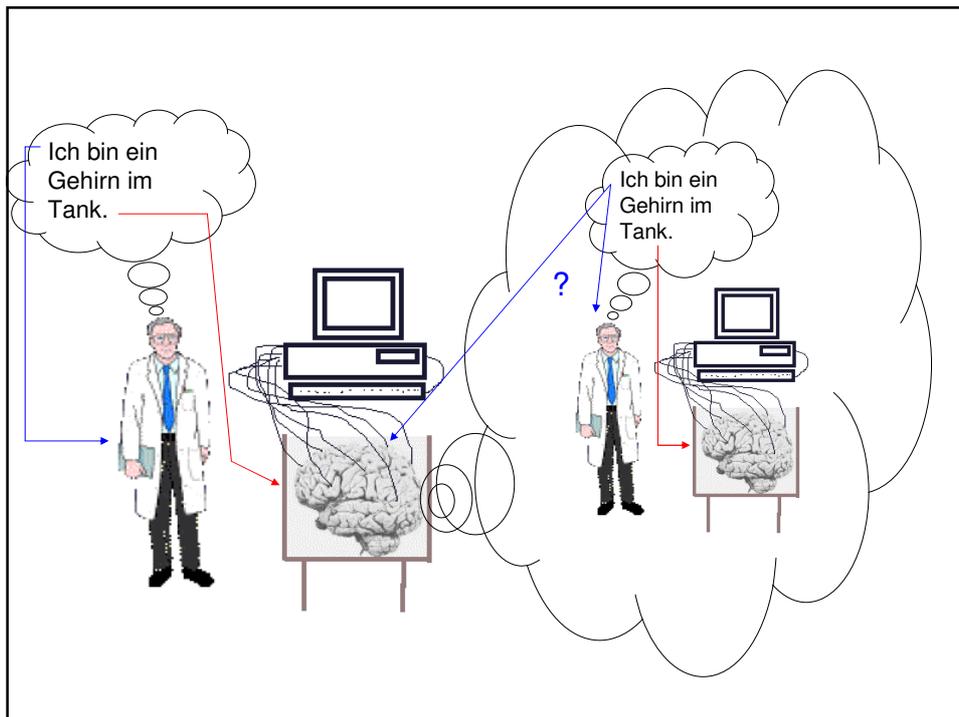
A und B versuchen jeweils, C davon zu überzeugen, dass sie ein Mensch sind.



Nach diesen Theorien hat das Gehirn *recht* – nicht *unrecht* – indem es denkt „Vor mir steht ein Baum“. Denn bei gegebenem Bezug von „Baum“ im Tank-Deutschen und bei gegebenem Bezug von „vor“ lauten die Wahrheitsbedingungen für eine Tank-deutsche Äußerung von „Vor mir steht ein Baum“, sofern eine dieser Theorien zutrifft, schlicht und einfach: ein Baum im Vorstellungsbild müsse „vor“ dem betreffenden „mir“ – im Vorstellungsbild – stehen, oder vielleicht: ein elektronischer Impuls der Art, die normalerweise dieses Erlebnis hervorruft, müsse von der automatischen Apparatur herkommen, oder vielleicht: das Merkmal der Apparatur, das das Erlebnis des „Baum-vor-einem-Stehens“ erzeugen soll, müsse seine Wirkung ausüben. Und diese Wahrheitsbedingungen sind gewiß erfüllt. (S. 154)

Stimmt das? Auf wen bezieht sich „mir“, wenn das Gehirn im Tank sagt „Vor mir steht ein Baum“? Auf das Gehirn? Oder auf ein Vorstellungsbild?





Putnams bedeutungstheoretische Konzeption in *Vernunft, Wahrheit und Geschichte* – zunächst ähnlich wie in *Die Bedeutung von ‚Bedeutung‘*

Internalistische Bedeutungstheorie

Begriffe sind durch die jeweils mit ihnen verbundenen Identifikationskriterien *definiert*, ändern sich diese Kriterien, dann ändern sich auch die Bedeutungen, uns zwar so erheblich, dass z.B. „Wasser“ im Deutsch von 1750 streng genommen nicht mit „Wasser“ im Deutsch von 1970 übersetzt werden darf.

Externalistische Bedeutungstheorie

Die Identifikationskriterien für Begriffe gehen in ihre Bedeutungen ein, aber nicht als Definitionen, sondern als „Stereotypen“; eine Änderung in den Stereotypen verändert die Bedeutung nicht so gravierend, dass z.B. „Wasser“ im Deutschen von 1750 nicht durch „Wasser“ im Deutschen von 1970 übersetzt werden dürfte. Wesentlich für die Bedeutung ist, was die durch den Begriff bezeichnete (mit ihm **kausal zusammenhängende**) Flüssigkeit *wirklich ist*.

<p>Internalistische Bedeutungstheorie: antirealistische Konsequenzen</p> <p>Wissenschaft lässt sich nicht als ein Prozess auffassen, in dem wir immer mehr über vorgegebene Arten von Dingen erfahren. Wenn wir die Eigenschaft, das Element mit der Ordnungszahl 79 zu sein, zum Kriterium für Gold machen, dann haben wir einen anderen Begriff von Gold als z.B. Archimedes; wir reden dann über etwas anderes als er und wissen nicht einfach mehr über Gold als dieselbe Substanz, die auch Archimedes meinte.</p> <p>Deutlich verschiedene wissenschaftliche Theorien und Weltbilder gehen mit verschiedenartigen, nicht ineinander übersetzbaren Begriffen einher – sie sind inkommensurabel.</p>	<p>Externalistische Bedeutungstheorie: realistische Konsequenzen</p> <p>Wissenschaft lässt sich als ein Prozess auffassen, in dem wir immer mehr über vorgegebene Arten von Dingen erfahren – z.B. das Wasser H₂O oder Gold das Element mit der Ordnungszahl 79 ist –, was wir dann auch als identifizierendes Kriterium verwenden können.</p> <p>Es ist möglich, dass x allen Kriterien genügt, die zu Archimedes' Zeiten Gold auszeichneten, so dass Archimedes hätte <i>gerechtfertigt behaupten</i> können, dass x Gold ist; er hätte aber dennoch unrecht gehabt. Wahrheit ist nicht relativ zu den gerade aktuellen Kriterien – nicht theorienrelativ. Theorien sind kommensurabel, d.h. im Hinblick auf ihren Wahrheitsgehalt vergleichbar.</p>
--	--

<p><i>Die Bedeutung von ‚Bedeutung‘ – metaphysischer Realismus</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Welt gliedert sich von sich aus in bestimmte „natürliche Arten“ von Dingen auf (Wasser, Gold etc.). • Diese Gliederung der Welt geht (letztlich per kausalem Kontakt zu den Dingen der Welt) in unsere Begriffe ein. • Was unsere Begriffe bezeichnen, bleibt konstant, auch über einen Wandel von Identifikationskriterien hinweg. • Das impliziert einen nicht auf bestimmte wissenschaftliche Epochen relativierten Wahrheitsbegriff und die Möglichkeit, wissenschaftlichen Fortschritt als Annäherung an Wahrheit zu verstehen. 	<p><i>Vernunft, Wahrheit und Geschichte – interner Realismus</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Kausaler Kontakt mit den entsprechenden Objekten ist nach wie vor entscheidend für das Zustandekommen von Bezug. • Es wird aber nicht mehr vorausgesetzt, dass die Welt uns gleichsam von sich aus vorgibt, welche Begriffe wir zu verwenden haben. • Dass die Begriffe über den Wandel von Identifikationskriterien hinweg weitgehend konstant bzw. ineinander übersetzbar bleiben, ergibt sich nun aus dem Argument der Interpretation: Wenn wir das nicht voraussetzten, könnten wir Äußerungen anderer Menschen überhaupt nicht als <i>sprachliche, bedeutungsvolle</i> verstehen. Das impliziert einen nichtrelativen Wahrheitsbegriff.
--	--